

Besonders bemerkenswert ist ein mit vielen Schlacken durchsetzter Hausboden der oberen prähistorischen Schicht. Sie liegt in der Nähe der von R. Tüxen angegebenen Fundstelle des Eisenschmelzofens. Vermutlich wurde hier eine Schmiede angeschnitten. In diesem Schlackenboden waren zwei Wagenspuren angeschnitten, die wiederum von einem Pfostenloch überschritten waren. An einer anderen Stelle wurden zwei einander überschneidende Hausgrundrisse angetroffen, von denen der jüngere durch eine zweigliedrige Armbrustfibel mit knieförmig gebogenem Bügel, hohen Nadelhalter und abgeschnittenem Fuß datiert werden kann (Abb. 1).

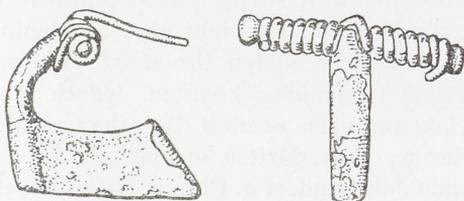


Abb. 1. Leese, Kr. Nienburg (Weser), 1 : 1 nat. Gr.  
Zeichnung: Grindel.

Die Hauptmasse der Funde besteht aus Tonscherben. Ganze Gefäße sind nicht erhalten. Es gibt fazettierte Ränder und abgeknickte, z. T. nach innen oder außen verdickte Randlippen. Auf den nach außen verdickten Rändern sind bisweilen sorgfältig ausgeführte Tupfen oder Schrägkerben angebracht. Von den von v. Uslar herausgearbeiteten Gefäßformen sind die Typen I/IIa, III und IV hauptsächlich vertreten. Es fehlen alle Standfußgefäße. Andere Typen lassen sich in das Uslar'sche Schema nicht ohne weiteres einordnen. Es läßt sich nicht entscheiden, ob es sich dabei um lokale Varianten oder um Formen handelt, die außerhalb des von v. Uslar bearbeiteten Zeitraumes zu datieren sind.

Obwohl keine vollständigen Hausgrundrisse erfaßt wurden, kann man auf eine Siedlung schließen, deren vollständige Ausgrabung aufschlußreiche Ergebnisse über Haus- und Hofformen, vor allem aber auch über die Anlage von Werkstätten verspricht. Über die Ausdehnung des Fundplatzes konnte durch Absuchen der Oberfläche kein Ergebnis erzielt werden, da die prähistorischen Schichten durch den Pflug nicht angeschnitten werden.

A. Genrich

### Ein Urnenfriedhof bei Heinbockel, Kr. Stade

Mit 1 Tafel

An der Straße von Heinbockel nach Hagenah befindet sich nahe der südlichen Gemarkungsgrenze eine Sandgrube (Meßtischblatt Mulsum 2421, R 35 21890; H 59 36825). In dieser entdeckte ich erstmalig 1932 Tongefäße, die durch A. Cassau geborgen wurden. Danach traten noch verschiedentlich

einzelne Scherbenfunde auf. Nachdem die sog. „Hexenkühle“ in den letzten Jahren wieder stärker ausgebeutet wird, fand im letzten Sommer ein Jungbauer des Ortes wiederum eine Anzahl Tonscherben bei Sandabfuhr. Die Untersuchung der herabgestürzten oberen Sandmassen förderten die Scherben von 3 Urnen und Leichenbrand zutage. Die ursprünglichen Standorte waren in der Sandwand noch erkennbar. Allem Anschein nach hatten sie hier in einer Steinpackung gestanden. Eine Urne stand mit Sicherheit auf einem flachen Feldstein.

Während eine der Urnen die Form einer Situla mit einfacher Riefenverzierung auf dem Schulterumbruch sowie einer Schnuröse besitzt, haben die anderen beiden weitmündigen Gefäße mehr eine Schalenform und sind reich verziert. Die Ornamentik dieser beiden Urnen ist so übereinstimmend, daß sie aus derselben Werkstatt stammen könnten. Jedoch ist die eine noch mit drei linkswendigen Hakenkreuzen verziert. Beigaben wurden nicht gefunden. Der Form und Verzierung nach dürften die Gefäße in die Zeit um Christi Geburt bzw. in das erste Jahrhundert n. Chr. zu datieren sein (Taf. 1 a—c).

Nach weiterer Sandabfuhr konnte der Verf. etwa drei Monate später, fast an der gleichen Fundstelle, eine Knochenschüttung in situ (30 cm unter Bodenniveau) bergen. Um die Knochenschüttung war nur eine schwach dunklere Sandverfärbung zu beobachten. Der Leichenbrand befand sich in festem Verband und konnte als Ganzes aus dem Sand gehoben werden. Die kugelförmige Anhäufung des Leichenbrandes läßt vermuten, daß er in einem Beutel der Erde übergeben worden war. Beigaben, die eine Datierung des Fundes ermöglicht hätten, waren in dem Leichenbrand nicht vorhanden.

W. Lüdke

### **Notgrabung auf der kaiserzeitlichen Siedlung von Hamwiede, Kr. Fallingbostal**

Mit 2 Abbildungen

Durch Beamte der Autobahn-Neubau-Verwaltung wurde die Freilegung vorgeschichtlicher Herd- und Hausplätze in einer Seitenentnahme der Autobahn östlich der Ortschaft Hamwiede, Kr. Fallingbostal, gemeldet. Nach Vorarbeiten von Herrn Killmann, Bispingen, und Lehrer Winkler, Hamwiede, erfolgte vom 4. bis 14. 11. 1963 eine systematische Untersuchung der Fundstelle durch die Abteilung Bodendenkmalpflege des Niedersächsischen Landesmuseum Hannover.

Die Fundstelle liegt 1000 m ost-südöstlich von Hamwiede auf dem Südhang einer bis maximal 66 m ansteigenden Sanddüne und weist eine deutliche Neigung nach Südosten auf, sie erstreckt sich zwischen 60 und 57 m Höhe ü. NN. Vor Beginn der Untersuchungen waren von der besiedelten Fläche bereits 25 cm Humus und weitere 20 cm Sandboden der Düne abplaniert worden. Die Mehrzahl der einst in reichlicher Menge vorhandenen Funde und Bau-